



Nr. 3/2024 | 114. Jahrgang | CHF 10.–

Kavallo

Das Schweizer Pferdemagazin | www.kavallo.ch



**Alte Meister im Licht
der Moderne**

Wie nehmen Pferde wahr?

**Neuland Abenteuer:
die Rösseler-Bucket-List Teil 2**

**Ein Schweizer Isländer
bereitet sich auf die WM vor**

**Balance-Akt des Pferdes
beim Transport**



20 **Bucket List – Teil 2**
Die Unterstützung, damit Reiterträume wahr werden.



14 **Anhänger-Fahrkurs**
Grenzen kennenlernen, ohne sich in Gefahr zu begeben.



38 **Ein Schweizer und sein Islandpferd**
Sie gehören zu den Weltbesten in ihrer Kategorie: Markus Albrecht und Kóngur.

AKTUELL

- 6 Talents Scouting Day**
Viele strahlende Kinder und Jugendliche haben am Talents Scouting Day von Swiss Equestrian teilgenommen. Die zwischen 10- und 16-Jährigen haben die Chance genutzt, sich von Kaderverantwortlichen coachen zu lassen.
- 10 Angepasste Fütterung**
Übergewicht bei Equiden bedeutet schnell auch mal Krankheiten. Worauf man für gesunde und fitte Vierbeiner achten sollte, erklären verschiedene Spezialisten.

AKTUELL

- 14 Sicher Anhängerfahren**
Mithilfe eines Kurses fürs Anhängerfahren können die Teilnehmenden sich und ihr Fahrzeug testen sowie sich weiterbilden und -entwickeln, sodass die Fahrt mit Pferd ohne Probleme verläuft.
- 20 Lasst Träume wahr werden**
Die meisten Reiterinnen und Pferdeliebhaber haben sie: Träume und Ideen von Abenteuern, Kursen, Zielen und Erlebnissen. Die Fortsetzung unserer Rösseler-Bucket-List soll euch euren Zielen näherbringen.

BLICKPUNKT

- 30 Wahrnehmung des Pferdes**
Pferde nehmen – wie wir Menschen auch – über ganz verschiedene Kanäle die Umgebung wahr. Neben den fünf klassischen Sinnen scheinen sie aber auch noch weitere Sinne zu haben.
- 38 Zu Besuch bei Kóngur**
Sie sind beide nicht mehr die Allerjüngsten, doch das will überhaupt nichts heissen. Markus Albrecht und sein Islandpferd Kóngur lassen in Rennpassprüfungen auf Weltklasseniveau nichts anbrennen.

Titelbild:

Die Seele baumeln lassen und abwechslungsreiche Natur genießen – auf den Azoren.
© Carola Leitner

Vorschauen mit Bild: blau markiert

Bildquellen auf den jeweiligen Artikelseiten



52 **Fischhaut auf Pferdehaut**
Wundtherapie beim Pferd – mit medizinischer Fischhaut. Ein Fallbericht.



4 **Naturerlebnis Azoren**
Kaum ein Trail hat so viel Unterschiedliches zu bieten.



58 **Physio: Balance auf vier Rädern**
Wie Pferde ohne Probleme im Anhänger unterwegs sind.

EPISODEN

- 42 Reiten auf dem Vulkan**
Es ist eine Reise, die auch für komfortliebende Abenteuerer geeignet ist. Ein Trail mit wechselnden Landschaften mitten im Atlantik bietet so einiges: dschungelartige Wälder, schwarze und rote Sandpisten sowie eine mondähnliche Szenerie samt Vulkan, die im Gegensatz zur immergrünen Inselvegetation steht. Als Zugabe: Meer und Brandung und vielleicht sogar Wale.

PRAXIS

- 52 Heilende Fischhaut**
Erst in der Humanmedizin eingesetzt, hat Fischhaut nun auch bei einer chronischen Wunde beim Pferd Abhilfe schaffen können.
- 58 Im Gleichgewicht unterwegs**
Anhängerfahren ist für Pferde auch beim einfühlsamsten Fahrer ein kleiner Hochseilakt. Gezielte Übungen können helfen, dass die Fahrt nicht zum Horrortrip wird.

IN DIESER AUSGABE

- 3 Editorial
- 18 PR Spezial Transport
- 50 PR Spezial Reisen
- 68 Berichte & Vorschauen
- 71 Agenda
- 72 Für Sie gesehen
- 73 Preisrätsel
- 74 TV-Tipps
- 76 Humor/Glosse
- 77 Marktnotizen/-anzeigen
- 82 Impressum

FÜR SIE GESEHEN

- 72 In Pferdebüchern stöbern**
Fünf der neusten Erscheinungen werden auf dieser Seite kurz vorgestellt.

HUMOR

- 76 Glosse: «Nicht gut drauf....»**
Die Erzählung von zwei Mädchen und deren Stalldienst an einem Sonntagmorgen.

Kavallo-Kontakte

Redaktion: Tel. 062 886 33 95
redaktion@kavallo.ch

Anzeigen: Tel. 055 245 10 27
anzeigen@kavallo.ch

Abonnement: Tel. 062 886 33 66
kavallo@kromerprint.ch

Wahrnehmung des Pferdes

Jeder Rössler kennt die vielfachen Überraschungen rund um die Wahrnehmung unserer Pferde. Nicht nur die optische, auch was sie so alles hören, riechen, schmecken und taktil wahrnehmen, von der Fliege, die zu einem Zucken führt, über die feinen Massagetechniken, alle Formen manueller oder technischer Einflussnahme auf den physischen Körper bis zum riesigen Feld der Reaktionen auf immaterielle Wahrnehmungen wie die Wirkung anderer Wesen rein durch ihre Präsenz, für die wir uns mit Begriffen wie «Ausstrahlung», «Charisma», «energetische Kommunikation» oder «intuitives Erkennen» behelfen. Die begrifflichen Etiketten sind sekundär, wichtig ist, dass wir das Phänomen alle kennen.

Von **Christoph Meier**



Das kleine Pony, das auf der Weide die ganze Gruppe von Pferden rumjagt und dominiert. Legendäre Trainer wie Georg Wahl oder Paul Weier, die die Halle betreten – und die Pferde sind sofort aufmerksamer, wacher. Der Reiter kommt im Turnierdress in den Stall – früher die Kavalleristen in Uniform vor dem Einrücken – und das Pferd ist sofort erregt. Sicher spielt auch Erinnerung mit, also die Verknüpfung einer sinnlichen Wahrnehmung mit einem oder mehreren Erlebnissen. Bei Turnierpferden kann das Geräusch, das beim Runterklappen der Lkw-Rampe entsteht, ausreichen, um sie in Turnierstimmung zu bringen. Wir haben das auch schon getestet und öffneten einfach die Boxentür – schwups stieg das Pferd freudig in den Lkw und drehte sich perfekt für den Diagonalverlad. Aber warum reagieren viele Pferde so stark auf den Geruch von Schweinen? Da spielen wohl kaum traumatische vergangene Erlebnisse eine Rolle. Nach Gesprächen mit Wissenschaftlern, Züchtern, Geländebauern, Reitern, Fahrern, Voltige-Longenführerinnen, Bodenarbeitexpertinnen und Zirkus-

reitern lauten die ernüchternden, aber auch überaus spannenden Erkenntnisse: «Es kommt darauf an...» – «Es ist sehr individuell...» – «Eigentlich wissen wir sehr wenig...» Wir lassen einige zu Wort kommen.

Gewohnheit und Routine

Etwas vom Wenigen, was wir mit einiger Gewissheit sagen können, ist, dass man Pferde, Hunde, Menschen und viele weitere Wesen an sehr viele Wahrnehmungen gewöhnen kann, sowohl an eher positiv wie an eher negativ interpretierte. Die Geräusche rund ums Füttern beispielsweise konnotieren bei den meisten Wesen positiv und führen oft zu einem sichtbar freudig erregten Verhalten. Auch wenn ein Fressnapf ersetzt wird und leicht anders klappert, wird er innert Kürze erkannt als das, was er ist. Pferdebesitzer aus grösseren Pensionsställen berichten, dass ihre Pferde ihre Autos sowohl optisch wie aufgrund des Motorengeräuschs erkennen – und nach einem Fahrzeugwechsel sehr bald auf die neue Wahrnehmung umstellen. Eine Erfahrung, die auch bei der Beobachtung von Wild-

schweinrotten bestätigt wurde. Wirklich wichtig wird die gezielte aktive Gewöhnung der Pferde für uns im Sport. Es beginnt beim Transport. Es gibt bekanntlich Pferde, die sich sehr leicht tun mit Reisen, sei es in kleinen Hängern, grossen Lkw oder Flugzeugen, und andere, die das Reisen derart stresst, dass sie ihre Leistung am Turnier suboptimal oder gar nicht mehr bringen. Am Turnier haben vor allem junge Pferde oft Mühe mit dem Geschehen auf den Abreiteplätzen. Andere Pferde, die ihnen im Galopp entgegenkommen, hinter dem Sprung kreuzen und vieles mehr. Hier zeigt sich auch die häufige und rätselhafte Ablehnung vieler Nichtschimmel gegenüber Schimmeln, aus der man immerhin schliessen kann, dass Pferde nicht nur die Farben anderer Pferde wahrnehmen, sondern sich offenbar auch ihrer eigenen Farbe bewusst sind, denn Schimmel scheuen meines Wissens nicht vor anderen Schimmeln. Es gibt natürlich Theorien zu

Nach einer Eingewöhnungszeit wurde auch der Schimmel in die Herde integriert



dieser mehr oder weniger stark ausgeprägten Ablehnung von Schimmeln. Eine davon lautet, dass ein Schimmel es potenziellen Feinden leichter macht, die Herde zu entdecken – ausser es hat gerade geschneit.

Verfügen Pferde über Bewusstsein?

Die Überheblichkeit der Menschen dem Rest der Natur gegenüber war lange Zeit fast grenzenlos. Der Philosoph René Descartes (1596–1650) hielt Tiere für schmerzunempfindliche, rein mechanische Maschinen. Und in vielen Rechtsordnungen – auch in der schweizerischen bis 2003 – galt das Tier als Sache und Tierquälerei war Sachbeschädigung. Formal hat sich diesbezüglich einiges geändert, aber in den Köpfen vieler Menschen überwiegt immer noch die Vorstellung, sie gehörten zur Spezies, die ganz oben an der Spitze der Pyramide die «Krone der Schöpfung» bildet, berechtigt, sich «die Erde untertan zu machen». Sogar im Begriff «Umwelt» manifestiert sich diese Mentalität: Es ist die Welt um die Menschen herum, die jetzt plötzlich eifrig geschützt werden muss, aber nicht etwa, weil sie einen Eigenwert hätte, sondern damit wir sie uns weiterhin untertan machen und uns bei ihr bedienen können. Mein schon vor Jahrzehnten vorgeschlagener Begriff «Mitwelt» hat es zumindest bislang nicht ins Bewusstsein des Mainstreams geschafft. «Mitwelt» sollte signalisieren, dass wir allen Mitwesen – nicht nur den uns ähnlichen, die wir als «Lebewesen» zu erkennen glauben –, auf Augenhöhe begegnen und im Zweifelsfall immer von Bewusstsein ausgehen. Denn solange wir gar nicht genau wissen, was Bewusstsein überhaupt ist, können wir doch im Zweifelsfall davon ausgehen, dass unser Gegenüber über diese nicht ganz fassbare Eigenschaft verfügt. Einer der gängigen Definitionsversuche lautet «Bewusstsein ist das Erleben mentaler Zustände», was die

Frage nur verschiebt. Denn was genau sind «mentale Zustände» und wie können wir feststellen, inwieweit ein anderes Wesen solche erlebt?

Erstes Fazit: Die Wissenschaft kann uns nicht sagen, über wie viel Bewusstsein unsere Pferde verfügen. Dass sie bewusste Wesen sind, erleben wir allerdings jeden Tag im Umgang mit ihnen. Nur schon das herausragende Gedächtnis der meisten Pferde für bestimmte Wahrnehmungen zeigt uns, dass sie alle möglichen Signale erfassen, interpretieren und in Handlungen umsetzen können. Ich wage aufgrund der aktuellen Forschungslage die praxisorientierte These, dass wir im Zweifelsfall immer davon ausgehen sollten, dass unsere Pferde nicht nur unsere Körpersprache und die anderer Tiere lesen, sondern auch unsere Stimmung und unsere «mentalen Zustände» bestens wahrnehmen und einordnen können.

Es gibt einige Studien, die das Mass der Bewusstheit verschiedener Tiere mit wissenschaftlichen Methoden erforschen. Einer der Klassiker ist der Spiegeltest, den erstaunlich viele Tiere bestehen. Das Tier wird mit seinem Spiegelbild konfrontiert, zuerst im Originalzustand, dann mit einer vom Studienleiter applizierten Veränderung, z.B. einem Farbtupfer im Gesicht. Wenn das Tier darauf reagiert und – falls es über entsprechende Extremitäten verfügt – versucht, die Veränderung zu betasten oder irgendwie zu entfernen, ist dies ein Beleg, dass es nicht nur sich selbst im Spiegel erkannt hat, sondern auch erkennt, wenn etwas nicht zu ihm Gehöriges dieses Bild verändert. Dieser Spiegeltest funktioniert laut diversen Experimenten offenbar bei Affen, Raben, vielen Hunden und Katzen, aber die

Resultate sind nie repräsentativ. Bei Pferden erleben wir zumindest, dass sie sehr unterschiedlich auf Spiegel reagieren. Wenn junge Hengste in einer mit Spiegeln bestückten Halle freigesprungen werden, werden die Spiegel in aller Regel abgedeckt, um zu vermeiden, dass sie ihr Spiegelbild für einen Konkurrenten halten im Kampf um die besten Stuten. Andere Pferde scheinen sich bei der Arbeit durchaus im Spiegel zu erkennen und gewöhnen sich zumindest an ihr vorbeitragendes Spiegelbild. Wie bei uns Menschen ist es nicht nur möglich, Pferde an anfänglich irritierende Wahrnehmungen zu gewöhnen, sondern auch ihren Fokus zu beeinflussen. Jeder gute Reiter kann das und gut gearbeitete Pferde reagieren darauf. Im Schritt am langen Zügel scheute ein Spitzenpferd am letzten CHI Genf vor hellblau bemalten Tännchen. Kaum war das Pferd an den Hilfen und im Galopp, war es voll konzentriert auf seine Aufgabe und wich auch bei der Passage an den ungewohnt bemalten Tännchen vorbei keinen Zentimeter von der Linie ab. Es geht also gar nicht immer darum, Stunden damit zu verbringen, Pferde an jede möglicherweise irritierende Wahrnehmung zu ge-



wöhnen, sondern auch darum, die Kommunikation derart zu fokussieren, dass die gemeinsame Arbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit steht.

Und damit sind wir wieder bei der Ausstrahlung, dem Charisma des Menschen, der sich mit Pferden einlässt. Es ist wahrscheinlich weder die kalte oder gar bedrohliche, angsteinflößende Autorität noch die zuckerschnucklig bis unterwürfige «Du darfst alles»-Mentalität, die zum Ziel eines harmonischen Miteinanders führt, sondern eine individuelle Mischung der Fachkompetenz und Erfahrung des Profis mit der unverbrüchlichen Zuwendung und liebevollen Verlässlichkeit des Amateurs. Bei einem «verschupften», überforderten Pferd braucht es vielleicht etwas mehr Amateur-Liebe, bei einem aggressiven Deckhengst, der auch auf jede Frau losgeht, die gerade ihre Regel hat, etwas mehr professionelle Grenzsetzung. Wenn wir gute Pferdeleute werden und sein wollen, versuchen wir bei jedem Zusammensein mit Pferden diese Mischung immer wieder neu auszutrieren.

Das Problem der Verallgemeinerung

Wir stehen mit jeder unserer eigenen Wahrnehmungen vor denselben zwei Dilemmata. Erstens müssen wir jede Wahrnehmung interpretieren, irgendwo zuordnen und das heisst immer auch verallgemeinern, sonst ist sie für uns scheinbar sinnlos und hilft uns nicht beim Treffen von handlungsrelevanten Entscheidungen. Dabei besteht das Dilemma oft in der uns für die Interpretation zur Verfügung stehenden Zeit und dem schwierig zu kontrollierenden Prozess der Selektion und Ergänzung. Wenn wir über Tage zuschauen können, wie der Feuerwehrtich in unserem Dorf zufriert oder wie die Maisstauden wachsen, dann können wir unseren Fokus erweitern, unsere Selektion hinterfragen, versuchen, unseren automati-



Bild: pexels.com

schen Ergänzungen auf die Schliche zu kommen und sie auf Plausibilität überprüfen, uns intensiv mit allen Quellen befassen, Fachleute befragen, unsere Archive und eigenen Erfahrungen durchforsten, Argumente anhören und abwägen, bevor wir uns entschliessen, den gefrorenen Teich zu betreten oder eine Nacht im Hochsitz zu verbringen, um ein sich am Mais erfreuendes Wildschwein zu erlegen.

Wenn unser Pferd aber bei der Landung nach dem Wassereinsprung stolpert oder in den Zweierwechseln patzt, müssen wir blitzschnell und intuitiv reagieren. Und nun kommt das zweite Dilemma. Wenn wir nach mehreren Erlebnissen beider Arten der Wahrnehmungsinterpretation eine erfolversprechende Methode gefunden haben, neigen wir verständlicherweise dazu, sie zu verallgemeinern. Solange wir das nur für uns selbst tun, tragen wir auch die Verantwortung, wenn die Verallgemeinerung sich als undifferenziert oder gar als völlig falsch erweist, wenn unsere Methode weder bei allen Teichen noch allen Wildschweinen und schon gar nicht bei allen Pferden funktioniert. Es sind ja dann nur wir selbst, die in

Wildschweine sind klug. Häufig gewinnen sie das Spiel gegen die Jäger.

den Teich fallen, eine Nacht auf dem Hochsitz schlottern, ohne eine Wildsau gesehen zu haben, im Wasser vom Pferd fallen oder die weiteren Zweier auch noch vermasseln. Wir lernen ja daraus und sind bei der nächsten Verallgemeinerung vorsichtiger.

Invasiver wird es bei den Experten, die ihre selbst gefundene oder vielleicht auch nur irgendwo abgekupferte Verallgemeinerung der ganzen Welt zu verkaufen versuchen, am liebsten mit priesterlichem Verkündigungsgestus als «absolute Wahrheit». Es wimmelt auch im Pferdebereich von diesen Gurus, die uns teilhaben lassen an ihrer Erkenntnis über das einzig richtige Reiten, Züchten, Füttern, Ausrüsten und Halten unserer Tiere. Genauso, durch undifferenziertes Verallgemeinern mit absolutem Wahrheitsanspruch, entsteht auch Rassismus. Ich habe mich selbst dabei erwisch, als ich die paar wenigen Begegnungen mit Freibergern verallgemeinerte und sie als für den Transport

von Gütern im Gebirge geeignete, aber sportlich bedeutungslose gemütliche Kaltblüter abqualifizierte. Erst als ich den sensationellen Freiburger Viererzug von Jérôme Voutaz im Marathon einer WM-Prüfung in action sah, erkannte ich meinen auf purer Unwissenheit und Inkompetenz beruhenden Rassismus.

Wir kommen nie ganz ohne Verallgemeinerungen aus, wenn wir uns in irgendeinem Bereich orientieren wol-

len. Aber wir sollten immer bereit sein zu differenzieren, genauer hinschauen und unsere auf Verallgemeinerungen beruhenden Vorurteile zu revidieren.

Das Problem mit den Regeln

Regeln beruhen auf Verallgemeinerungen. Am besten kennen wir es aus dem Strassenverkehr. Ob der Formel-1-Weltmeister oder die halbblindaub-demente 100-Jährige zu schnell fährt, ob sie es nachts um 3 Uhr oder tags bei nach Hause rennenden Kindergärtnern machen, die gleiche undifferenzierte Regel wird angewandt. Es heisst immer «abstrakte Gefährdung des Strassenverkehrs», völlig unabhängig davon, ob tatsächlich eine konkrete Gefährdung vorlag oder nicht. Das Beispiel zeigt, dass die meisten Regeln nicht etwa Gerechtigkeit und sinnvolle Resultate erzeugen, sondern sehr oft das Gegenteil. Weil kluge Kollektive das wissen, sorgen sie dafür, mit möglichst wenigen, möglichst viel Spielraum offenlassenden Regeln auszukommen.

Zusammen mit dem langjährigen Equipenchef Ali Schwarzenbach versuchten wir einmal eine einzige, für alle geltende Regel oder eher Erkenntnis für den Vielseitigkeitssport aufzustellen. Wir scheiterten schon beim Pferdetyp, als der 185 cm grosse Moses mit Ian Stark neben einem 148er-Pony in den Top Ten in Badminton landete und etwas später Karen O'Connor mit einem Pony die 5* von Kentucky gewann. Auch mit den Rassen strandeten wir zu Zeiten des langen Formats. Heute fällt es schon auf, wie viele Franzosen und Holsteiner sich in den top hundert Eventern finden. Wobei zu beachten ist, wie offen heute die verschiedenen Zuchtgebiete arbeiten. Dann versuchten wir es mit einer verallgemeinernden Regel bei den Reiterinnen und untersuchten die These,

ob es stimme, dass 5*-Reiterinnen nicht mehr auf dieses Niveau zurückkehren würden, wenn sie erst mal Mütter geworden seien. Kurz darauf gewann die damalige Jungmutter Mary King Badminton.

Wir behelfen uns damit, dass die Wahrnehmung ja auch bei uns Menschen hochgradig individuell ist. Wundern wir uns also nicht, wenn es auch bei den Pferden sehr individuell zu- und hergeht und seien wir alert und kritisch all denen gegenüber, die uns irgendwas verzapfen wollen, das für alle Pferde gleichermassen gilt. Eine oft gehörte Behauptung ist, Fressen sei die absolute Lieblingstätigkeit aller Pferde. Jeder Rössler weiss, dass das Quatsch ist und es manchmal schon reicht, wenn ein Stallfreund weg ist, um Pferde in einen Zustand zu bringen, in dem sie sogar das Kraftfutter stehenlassen. Aber auch beim Reiten und Fahren erleben wir doch täglich im Alltag, dass nichts, aber auch gar nichts bei allen Pferden gleichermassen funktioniert. Das macht es ja so spannend. Wir brauchen aber Methoden, deren Funktionieren wir für wahrscheinlicher halten als andere und die wir deshalb prioritär anwenden. Eine davon ist die vor allem von weiblichen Profis angewandte Methode im Umgang mit schwierigen Pferden, «stur, aber nie grob» zu sein. Statt «stur» kann man auch «konsequent» oder «hartnäckig» sagen. Aber die Methode steht und fällt mit der Verhältnismässigkeit und Zumutbarkeit des vom Pferd verlangten Verhaltens. Es braucht viel Erfahrung, um zu spüren, ob ein Pferd z.B. nur etwas frech ist und einfach die Autorität des Menschen austestet, oder ob es echte Angst verspürt. Als Reiter merkt man es an der Intensität des Herzklopfens zwischen den Beinen, man sieht es an den Augen, an der Atmung, am Schwitzen. Der eine hat echte Panik vor Schweinen, der andere stört sich nur etwas am Geruch, der Dritte geht auf Tuchfühlung mit ihnen. Aber



Bild: Pixabay



Bild: FEI

auch den Paniker kann man an Schweine gewöhnen, z.B. indem man ein paar kleine mit oder wenigstens neben ihm leben lässt.

Visuelle Wahrnehmung

Bernhard Spiess hatte lange Zeit den Lehrstuhl für veterinärärztliche Ophthalmologie inne am Tierspital Zürich und war damit sehr direkt mit dem Thema optischer Wahrnehmung der Pferde konfrontiert. Er lebt inzwischen in Kanada, hat mir aber gern Auskunft gegeben. Ich fragte ihn zu den vielen Theorien über die Farbsichtigkeit der Pferde, die von Parcoursbauern, Geländedesignern und Reitern eifrig und kontrovers diskutiert werden.

Bernhard Spiess: «Ich habe bereits vor Jahren mit Paul Weier, Stéphane Montavon und einigen Doktoranden diskutiert, welche Farben, Muster, und Positionen von Hindernissen für

Pferde einfacher bzw. schwieriger zu taxieren sind. Wir sind aber dabei zu keinen schlüssigen Resultaten gekommen. Zu gross ist der Einfluss des Individuums Pferd und des Reiters. Wir haben es auch mit Freispringen versucht, aber auch da ist der Einfluss des Bodenpersonals zu gross und unterschiedlich.»

Es macht also mehr Sinn, jedes unserer Pferde mit allen möglichen Farben und Formen zu konfrontieren und es an die Dinge zu gewöhnen, auf die es stark reagiert. Viele Reiter und Parcoursbauer teilen die Erfahrung, dass der Kontrast zwischen Hindernisfarbe und Boden oder zwischen den Hindernisfarben entscheidender ist für die Fehlerverursachung als die einzelne Farbe. Es gibt auch Studien, die zum Schluss kommen, dass Pferde helle einfarbige Stangen besser erkennen als dunkle. Deshalb empfiehlt Tierarzt und Forscher Stéphane Montavon,

Helle, kontrastreiche Stangen scheinen Pferde besser taxieren zu können. Hier Steve Guerdat mit Dynamix de Belhème.

dass Weidezäune möglichst in Weiss oder hell gehalten sein sollten.

Die Bedeutung des Kontrasts hat sich zumindest im Springsport durchgesetzt. Die meisten Hindernisstangen sind zwei- oder mehrfarbig und verfügen über markante Farbwechsel. Auffällig ist die zunehmende Fehlerhäufigkeit, wenn die Hindernisfarbe sehr ähnlich ist wie die Farbe des Geläufs. Spiess dazu: «Das Pferdeauge sieht Gelb und Blau am besten, Rot und Grün weniger gut. Wegen dem schlechten Auflösungsvermögen sind grob gemusterte Stangen in den Farben Gelb oder Blau am besten zu sehen. Fein gemustertes Hindernismaterial wird als einfarbig angesehen. Der Untergrund spielt natürlich eine Rolle, eine beige Stange auf einem Sand-

platz oder eine grüne Stange auf Gras wird weniger gut wahrgenommen.»

Und zu den Unterschieden zwischen menschlichem und pferdischem Sehen meint der Ophthalmologe: «Interessant fand ich immer die Kombination aus horizontaler Pupille und Form der Linse. Die meisten neueren Studien zur Refraktion, also der Bestimmung der Sehschärfe der Pferde, zeigen, dass viele Pferde myop, d.h. kurzsichtig sind. Eine Studie mit 215 Pferden aus Europa zeigte, dass 3 % hyperop oder weitsichtig waren, 15 % waren emmetrop, d.h. normal-sichtig, und 82 % waren myop oder kurzsichtig. Diese Messungen wurden axial vorgenommen, d.h. senkrecht zum Zentrum der Linse. Ich habe keine Beweise, aber theoretisch, wenn Licht von lateral, also von der Seite her, einfällt, durchquert es die Linse an einer viel dickeren Stelle als bei axialem Lichteinfall, und das könnte Gegenstände im lateralen Gesichtsfeld vergrössern. Wie gesagt, ich habe keine Beweise und keine Ahnung, wie man das beweisen könnte, aber möglicherweise hat eine Maus im lateralen Gesichtsfeld eines Pferde optisch die Grösse einer Katze. Auch das würde aus Sicht des Pferdes Sinn machen und manche Reaktion erklären.»

Mich erstaunte die Aussage zur Kurzsichtigkeit. Spiess rückte die Bedeutung aber zurecht. «Kurzsichtigkeit scheint beim Pferd häufiger als Weitsichtigkeit, wobei das alles im Bereich von weniger als einer Dioptrie und da-

mit kaum relevant ist. Man geht davon aus, dass ein Gegenstand in der Entfernung von ca. zehn Metern scharf gesehen wird. Die Pferde sehen eben nicht so scharf wie wir Menschen.

Generell gilt, dass wir immer grandios scheitern, wenn wir das Sehvermögen von Tieren mit dem unseren vergleichen wollen. Wir kennen ja nur unser eigenes Sehvermögen und die damit verbundenen Empfindungen. Tiere haben je nach Habitat und Stellung in der Nahrungskette ganz andere Ansprüche. Was für ein Pferd ein optimales Sehvermögen ist, wäre für uns ungenügend.

So gesehen erstaunt es schon, wie Pferde im Stangenwald eines Parcours zurechtkommen, wenn man die anatomischen Grundlagen des Auges und der nachgeschalteten Sehbahnen kennt. Erstaunlich auch, dass einäugige Pferde im höchsten Spring-sport erfolgreich sein können, ohne binokulares Sehvermögen. Vor einigen Jahren behandelten wir ein Springpferd wegen Mondblindheit über Wochen im Tierspital und konnten die Schmerzen nicht kontrollieren. Letztlich willigten die Besitzer ein, das Auge zu entfernen. Nicht nur ging es dem Pferd sofort wesentlich besser, innert kürzester Zeit wurde das Pferd wieder in Springen R3/R4 erfolgreich eingesetzt.»

Über die Ophthalmologie hinaus weist das Erlebnis von Bernhard Spiess mit Fredy Knie sen.: «Ich gab mal an der OFFA in St. Gallen einen Laienvortrag zum Thema, bei dem auch Fredy Knie sen. im Publikum sass. Am Ende meiner Ausführungen fragte er mich, wie ich ihm erklären könne, dass seine Tarpane (damals eine Tiernummer von ihm) anfangs die Manege nicht betreten wollten, wenn der Strom, welcher in vergrabenen Kabeln unter dem Rand der Manege lief, eingeschaltet war. Im Morgentraining hat das immer geklappt, aber am Abend bei eingeschalteten Beleuchtungen weigerten sich die Tarpane, die Manege



zu betreten. Es hat laut seiner Aussage viel Training gebraucht, bis die Tiere auch bei eingeschaltetem Strom die Manege betraten. Ich hatte natürlich damals keine Erklärung dafür und aus Sicht des Ophthalmologen gibt es auch keine. Aber Tiere (und empfindliche Menschen) haben noch ganz andere Sinnesempfindungen und reagieren zum Beispiel auf elektromagnetische Felder. Das ist vermutlich, was die Tarpane wahrgenommen haben.»

Position des Wahrnehmungsobjekts

Für einige Pferde ist entscheidend, wo genau das optisch Aufregende auftritt, am Boden als Tuch, Pfütze, Bidet, Graben, Teich, am Hindernis selbst, an den Einfängen oder halb versteckt im Blumentopf neben den Dressurbuchstaben. Alles kann Grund zu Ablenkung oder gar Verteidigung sein, und es gehört zu den vielen Zielen guten Horsemanships, die Pferde ruhig und geduldig an alle möglichen Dinge zu gewöhnen. Schon manche sorgende Oma, Mutter oder Gattin von Rösselern musste feststellen, dass ihr nicht nur alte Tischtücher, sondern auch farbige Bettlaken, Deckenbezüge, ja sogar alte Jacken und Nachthemden abhanden gekommen

Vorschau

Im zweiten Teil geht es um taktile Wahrnehmung, insbesondere die Körpersprache des Reiters, aber auch um Hören, Riechen, Schmecken, um die Wahrnehmung von Energien und die soziale Wahrnehmung, das gegenseitige Wiedererkennen und um die Selbstwahrnehmung der Pferde.



Bild: privat

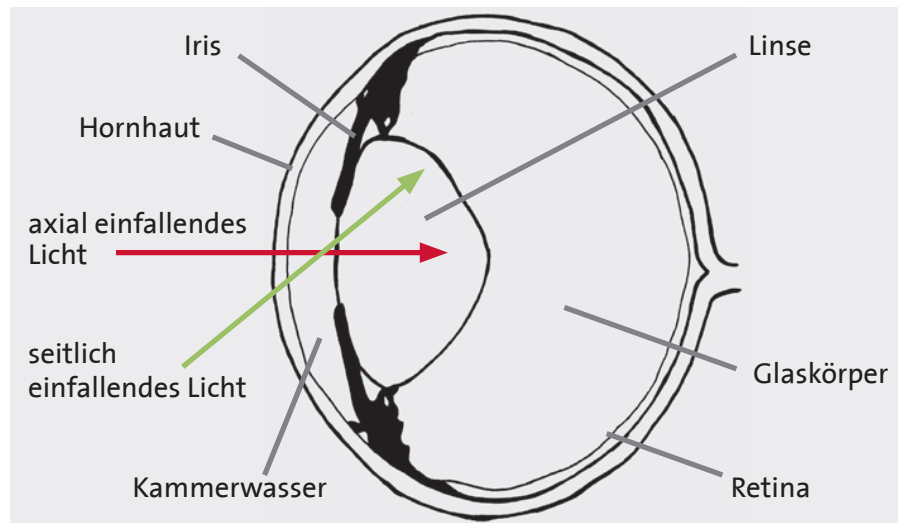


Bild: Sibyl Schmid

Ein geklautes Badetuch über dem Sprung gibt auch schon was her. (oben links)

Bernard Spiess: Von der Seite einfallendes Licht (grüner Pfeil) fällt durch einen dickeren Anteil der Linse als axial (roter Pfeil). Das könnte eine vergrössernde Wirkung haben. (oben rechts)

Hier wird mit der Dekoration nicht nur die fehlende Grundlinie markiert, sondern durch die links und rechts etwas vorgelagerten Töpfe der Sprung einladender gemacht für das Pferd – hier Robin Godel mit Grandeur de Lully auf dem Weg zum Schweizermeistertitel 2021. (links)

waren, die sie dann mit wachsendem Entsetzen auf dem Springplatz über Stangen und Ständern flattern sah. Ich werde mir den Zorn dieser perfekten Helvetias mit Vergnügen zuziehen, wenn ich euch ermutige, genau das zu tun – einfach die ganz unten in den Schubladen und Kästen zuerst!

Oft ist es eine Kombination von Farbe, Form und Bewegung – man denke an die flatternden losen Enden von aufeinandergetürmten Siloballen, die bei starkem Wind auch noch ein Geräusch verursachen. Oder an die Kunststoff-

Kühe, die eine zeitlang überall in der Schweiz rumstanden, unter anderem auch auf Geländestrecken.

Bernhard Spiess: «Ich habe mir angewöhnt, dorthin zu schauen, wo das Pferd hinschaut, wenn etwas seine Aufmerksamkeit erregt (oder es erschreckt) und nicht (wie viele Reiter) aufs Pferd. Dabei habe ich viel über meine Pferde gelernt und ich habe die Erfahrung gemacht, dass es für meine Pferde beruhigend wirkt, wenn sie merken, dass ich ES auch gesehen habe und nicht für alarmierend erachte.

Aber das sind persönliche Anekdoten. Matt Mills meint dazu, es reiche nicht zu hören, was dein Pferd dir sagt, du müssest es flüstern hören.»

Man kann selbstverständlich auch helfen mit der Positionierung von Wahrnehmungsobjekten. Viele Parcours- und Geländebauer ziehen die Blumentöpfe, Tännchen oder anderen Objekte beidseits der Sprünge etwas vor, sodass sie den Ansatz eines Einfangs bilden. Bei jungen Pferden hilft man gern mit Stangen, die konisch am Boden zum Sprung hinführen. 🐾